

und Praxisbericht vor mit der These: „Eine Pfarrei ohne Pfarrer ist denkbar, eine Pfarrei ohne Priester nicht“. Eigenwillig erscheint allerdings die von ihm (schon wiederholt) vertretene Ansicht, dass aufgrund der (de facto eben oft nicht nur) interministischen Konstruktion für die beteiligten Laien „kein neues Amt“ begründet werde. Das Argument, dass mit dem temporären Charakter „ein wesentliches kodikarisches Kriterium für das Amt“ entfalle, insofern es sich um keinen auf Dauer eingerichteten Dienst handle (63), erscheint als nicht stichhaltig, weil dies letztlich auf alle Ämter zur Überbrückung einer Vakanz zutreffen würde (vom Diözesanadministrator bis zum Pfarrprovisor etc.). Ein anderer Bereich, in dem zunehmend weniger Kleriker zur Verfügung stehen, ist die Unterstützung und seelsorgliche Begleitung des Laienapostolates durch geeignete Priester. Spezifiziert nach öffentlichen beziehungsweise privaten kirchlichen Vereinigungen widmet sich T. Schüller im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben (can. 324: *consiliarius spiritualis*; can. 317: *cappellanus*; *assistens ecclesiasticus*) den neueren partikular-rechtlichen Entwicklungen einer „geistlichen Leitung“ im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Eine historische Skizze zum Entstehen einer Teilkirche aus der Sicht des Priesterrates bietet das Beispiel des neuen Erzbistums Hamburg (J. Wätjer).

Gerade in der Sakramentenverwaltung sieht sich die Kanonistik mit spezifisch theologischen Aspekten konfrontiert. Das gilt sowohl für die Problematik einer ökumenischen Gottesdienst- und Sakramentengemeinschaft, wenn ekklesiologisch nach dem „theologischen Kriterium in can. 844 § 4 CIC“ gefragt wird (J. Cleve), die pastoraltheologischen Gedankengänge und Praxisvorschläge der deutschen Verwaltungskanonisten zur konfessionsverschiedenen Ehe – vor allem hinsichtlich der Formulierung der nötigen Kautelen – erläutert werden (B. Laukemper-Isermann), oder mit exegetischer Methodik der Text in Maleachi 2,10–16 darauf hin überprüft wird, ob darin „eine Vorstufe zur christlichen Ehe-theologie“ zu erkennen ist, was letztlich zu verneinen ist (D. Drost). Unter dem Augustinus-Wort „quia curare volo, non accusare“ legt R. Oehmen-Vieregge ihre „pastoraltheologische Anfrage zu can. 978 § 1 CIC“ vor und erläutert Rollenerwartung und Rechtsinterpretation der priesterlichen Wahrnehmung des Versöhnungsdienstes der Kirche „in gleicher Weise als Richter und Arzt“, Speziell im System des allgemeinen Kirchenbeitrages beziehungsweise einer Kirchensteuer erhält die Praxis einer „Messgabe“ (*stips*) eine eigenwillige Optik, da mit J. Huels zu Recht moniert werden kann, dass dafür „überzeugende theologische Argumente fehlen“ (255) und bei

einer Neuordnung des Stipendienwesens dem „bestehenden Unbehagen vieler Priester und Gläubigen“ besser Rechnung zu tragen ist (L. Schepers).

Das zunehmende Scheitern von Ehen führt zu einer verstärkten Beanspruchung der kirchlichen Rechtsprechungsinstanzen, doch wird man mit der Überprüfung der rechtlichen Gültigkeit des Ehevertrages tatsächlich den existenziellen Erwartungen und Erfahrungen der betroffenen Personen gerecht? Dazu legt H. Kahler bedenkenswerte Überlegungen über „Sinn, Unsinn und tieferen Sinn kirchlicher Ehenichtigkeitsverfahren“ vor. Es wird nicht nur die „größere Herausforderung für den Richter“ thematisiert, insofern man von ihm zunehmend „umfassende (theologische, soziologische, psychologische) Einsichten in die Ehe verlangt“ (151), sondern es werden zugleich die Grenzen dieser rechtlichen Problemlösungsstrategie in der Geschlechtsfrage aufgezeigt, da sich fast jeder Fall als „eine Gemengelage aus Unvermögen und Schuld“ (156) zeigt, weshalb sich der Autor – durchaus in der Tradition von P. Huizing – „für eine neue Aufgabenstellung und Verfahrensweise“ (157ff) kirchlicher Instanzen ausspricht. Als aufschlussreich für die ehegerichtliche Praxis erweisen sich schließlich die Bemerkungen zum „Ausschluss des Gattenwohls als eigenständige(m) Klagegrund“ (G. Ewering) und vor allem die kenntnisreichen Erläuterungen zur „kirchenrechtliche(n) Beurteilung von Fetischismus, Sadismus und Masochismus“ (M. Ötke), wobei nicht nur die sexualwissenschaftliche Literatur, sondern auch englischsprachige Judikatur verwertet wurde. Ein Canones-Register erleichtert die Erschließung dieses Bandes, der vor allem für kirchenrechtliche Praktiker etliche Hilfestellungen und recht brauchbare Hinweise enthält. Ein ehrendes Geschenk für einen wissenschaftlich soliden, verdienten kanonistischen Pragmatiker.

Linz

Severin J. Lederhilger

KUNST

■ GERHARDS ALBERT/STERNBERG THOMAS/ZAHNER WALTER (Hg.) unter Mitarbeit von WALKENKAMP NICOLE, *Communio-Räume*. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestaltung katholischer Liturgie. (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst, Band 2) Schnell & Steiner, Regensburg 2003. (208, 97 sw-Abb. und Skizzen) € 24,90 (D). ISBN 3-7954-1583-7.

„Seit Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts findet eine Diskussion über alternative Kirchenraummodelle statt. Der Ansatz dieser Debatte hing mit der Frage der Gebetsrichtung nicht un-

mittelbar zusammen, sondern mit der der ‚Logik‘ des Raums. An vielen Orten wird die seit der Liturgiereform übliche Lösung eines vorgezogenen ‚Volksaltars‘ zunehmend als unzureichend empfunden.“ (19f) „Die in dieser Publikation vorgestellten Kirchenräume sollen ein Anstoß für Gemeinden und Kommunitäten sein, sich auf die Suche nach der ihnen angemessenen Versammlungsgestalt zu begeben.“ (26) Mit diesen Worten umreißt Albert Gerhards in seinem einführenden Aufsatz die Problematik und das Ziel des Buches.

„Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie“ wurde als zweiter Band der Reihe „Bild-Raum-Feier. Studien zu Kirche und Kunst“ veröffentlicht und verdankt seine Entstehung einer Expertentagung, die im September 2001 vom Deutschen Liturgischen Institut in Zusammenarbeit mit dem Franz-Hitze-Haus Münster und dem Seminar für Liturgiewissenschaft an der Universität Bonn veranstaltet wurde. Anliegen des Initiators, der Arbeitsgruppe „Kirchliche Architektur und sakrale Kunst“ der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, war es, Argumente und Erfahrungen zur diskutierten Raumgestalt zu sammeln. Im Vorfeld wurde dazu eine Befragung der bischöflichen Bauämter im Deutschen Sprachgebiet bezüglich realisierter und geplanter Communio-Räume beziehungsweise ähnlicher Raumkonzepte durchgeführt. Auf mehr als 200 Seiten, veranschaulicht mit zahlreichen Schwarzweißabbildungen, begeben sich die Herausgeber und Autoren in 15 einzelnen Beiträgen „auf die Suche nach der angemessenen Raumgestalt für die katholische Liturgie“.

Den Ausgangspunkt der Suche bilden systemische Betrachtungen zu „Wort und Sakrament“ von Albert Gerhards. Im Anschluss daran geht Reinhard Meßner in seinem Beitrag der Frage nach der „Gebetsrichtung, dem Altar und der exzentrischen Mitte der Gemeinde“ nach. Unter dem Titel „Kirchenbau: Historische Vergewisserungen“ spürt im Folgenden Thomas Sternberg die historischen Wurzeln der Communio-Räume im Kirchenbau auf. Walter Zahner verfolgt im Anschluss daran die geschichtlichen Entwicklungslinien, beginnend mit den Raumkonzepten der Liturgischen Bewegung in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts (Dominikus Böhm, Martin Weber, Rudolf Schwarz – im weiteren Verlauf des Jahrhunderts: Emil Steffann und Ottokar Uhl). Auf eine ungewöhnliche Fährte begibt sich der Psychoanalytiker Dieter Funke. Unter dem Titel „Raum und Kommunikation“ nimmt er auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt die anthropologische Dimension in das Blickfeld seiner Überlegungen zum Raumerleben liturgischen Feierns. Der weitaus umfang-

reichste Teil der etwa 200 Seiten umfassenden Publikation setzt sich aus einem bunt gemischten Repertoire an Beispielen der Umsetzung von Raumformen und -gestalten zusammen. Die Beispiele stammen bis auf den von Adolf Meister vorgestellten Kirchenbau „Unserer Lieben Frau“ in Aarhus/Dänemark aus Deutschland. Neben zwei Künstlern (Leo Zogmayer und Klaus Simon) und einem Architekten (Dieter G. Baume-wert) kommen im „praktischen Teil“ vorwiegend Pfarrverantwortliche mit der Erläuterung ihrer Raumgestalten und Erfahrungen zu Wort. Bei den angeführten Beispielen, bei denen es sich um eine völlige Umorientierung der bestehenden Raumanlage handelt, werden die Prozesse, die zur Veränderung der Raumgestalt auf Gemeinde- und Gestaltungsebene geführt haben, ebenso beschrieben wie die Reaktionen der Pfarrgemeinde auf den veränderten Raum, die u.a. in der ängstlichen Frage mündet: „Überfordern wir nicht unsere Gemeinde mit diesem Raum?“

Peter Adolf, Pfarrer von St. Marien, Bonn, formuliert in seinem Beitrag zur „Wandlung der St. Franziskus-Kirche Bonn zum Communio-Kirchenraum“ diese leere Mitte und die durch die Anordnung entstandene unausweichliche Anwesenheit der Blicke der Mitfeiernden folgende Fragen: „Ist es nicht unbarmherzig oder zu idealistisch gedacht, wenn von den Mitfeiernden in dieser Kirche vermeintlich beständige Wachheit für sich, die Anderen und das Geschehen der liturgischen Feier provoziert wird? Wenn zudem die ‚beruhigend zerstreue Wirkung‘ durch ein Angebot herkömmlicher Bilder weitgehend unmöglich ist? Müssen wir uns nicht den Vorwurf der Rücksichtslosigkeit gegenüber jenen Mitmenschen gefallen lassen, die nicht unbedingt den christlich definierten ‚Ereignis- und Erwartungsraum‘ suchen, wohl aber einen ‚Heimatort‘ für ihre sehr individuell geprägte und nicht unbedingt kirchenamtlich gestylte Religiosität?“ (160) In nahezu allen angeführten Beispielen dieses „dramatischen Prozesses, der sich auf mehreren ineinandergreifenden Ebenen abspielt“ (Josef Wimmer, 134), wird ein langes Gespräch, ein intensives „Miteinander-Ringen“ mit den Menschen, die in diesem Raum feiern, als Voraussetzung für den Raumfindungsprozess betont.

Josef Wimmer, der die Neugestaltung der Pfarrkirche St. Anton in Passau als Pfarrer begleitete, bezeichnet die Suche nach der angemessenen Raumgestalt als Weg, „auf den sich viele Menschen mit unterschiedlichsten Bedürfnissen und Ansichten, Kräften und Glaubensüberzeugungen beziehungsweise -formen begeben und der sie nicht unverändert lässt“ (134).

Trauerarbeit, Abschiednehmen von Erinnerungen und lange vertrauten Gottesdienstenerfahrun-

gen sind dazu notwendig. Verunsicherung wird genauso thematisiert wie der Gewinn durch die neue Raumgestalt. Der Gewinn, wieder die Menschen zu spüren, die Gemeinde sind, spürbarere Liturgie und menschlichere Dimensionen werden durch die Feier im neuen Raum eröffnet. Das Verhältnis von Nähe und Distanz im Kirchenraum thematisiert der Künstler Leo Zogmayer in seinem Beitrag mit dem Titel „Keine Inszenierung von Ferne“.

Keine Inszenierung von Ferne bedeutet für den Künstler, der in langen Prozessen bereits einige Gemeinden zu mutigen Raumlösungen begleitet hat, das Fehlen der räumlichen und zeitlichen Barrieren. Zogmayer plädiert für die „leere Mitte“ als konstitutives Element des liturgischen Gelingens christlicher *Communio* (161).

Verzichtet wurde in der Publikation darauf, Denkmalpfleger, die als „Experten“ für künstlerische Qualität und als „Bewahrer“ der Wurzeln und Traditionen des Raumes in Umgestaltungsprozessen eine tragende Rolle spielen, in den – von den Herausgebern so bezeichneten „interdisziplinären“ Dialog – einzubinden. Mit dem „Ausblenden“ dieses wesentlichen Aspektes wurde dem in „*Communio-Räume*“ umrissenen komplexen Themen- und Spannungsfeld nur bedingt Rechnung getragen.

Ausführlich behandelt hingegen wird die Problematik, die sich in der Begegnung der Gemeinden mit den neuen Raummodellen ergibt. Handelt es sich bei den vorgestellten Beispielen doch um Kirchenräume, in denen keine „kosmetische Änderung“ – wie sie vielerorts durch das Vorrücken von liturgischen Elementen erfolgt – durchgeführt wurde. Vielmehr wird durch „die Disposition der Gläubigen in ihrer Platzierung im Kirchenraum“ (Thomas Sternberg, 68) der Einzelne in den Veränderungs- und Umgestaltungsprozess miteinbezogen.

Durch aktuelle Beiträge in Zeitschriften, die sich mit dem Verhältnis von Raum und Fei ergemeinschaft und Aspekten von Kunst und Kirche beschäftigen, wie „*Gottesdienst*“ oder die Zeitschrift „*kunst und kirche*“, sind die meisten der „Raumgestalt(ung)en“ aufmerksamen LeserInnen bereits vertraut. Dessen ungeachtet finden Interessierte und vor der Herausforderung einer Umgestaltung Stehende – so sie sich gemeinsam mit den AutorInnen auf die „Suche nach der angemessenen Raumgestalt“ begeben – in „*Communio-Räume*“ auf mehr als 200 Seiten eine interessante Zusammenschau von Beispielen sog. „mutiger Lösungen“ – untermauert mit fundierten theoretischen Ausführungen zum Verhältnis von Kunstgeschichte, Liturgie, Psychoanalyse und (Kirchen)raum.

Linz

Martina Gelsinger

LITERATUR

■ GARHAMMER ERICH/ZELINKA UDO (Hg.), „*Brennender Dornbusch und pfingstliche Feuerzungen*“. Biblische Spuren in der modernen Literatur. (Einblicke, Bd. 7) Bonifatius, Paderborn 2003. (305) Kart. € 19,90 (D)/€ 20,50 (A)/sFr 34,60. ISBN 3-89710-227-7.

Die Zahl der Theologen, welche die moderne Literatur nach Inspirationen und Einflüssen absuchen, die von biblischen Texten oder Themen ausgehen, ist in letzter Zeit rasch gestiegen. Der Grund dürfte darin liegen, dass es interessant und lehrreich ist zu erforschen, welche Texte von den Schriftstellern besonders gern aufgegriffen und dann auf eine je eigene Art behandelt werden. Der vorliegende Band, der mit derartigen Untersuchungen einen Beitrag zum Jahr der Bibel leisten will, geht aber nicht nur dieser Frage nach, sondern setzt noch weitere Schwerpunkte, wie gleich berichtet werden soll.

Der erste der drei Hauptteile konzentriert sich auf die oben genannte Frage, wobei der einleitende Aufsatz von E. Garhammer die provokante Frage stellt, ob die modernen Schriftsteller jene Menschen sind, welche die Bibel neu schreiben. Die anschließenden Beiträge befassen sich mit einzelnen Themen, welche vor allem aus dem NT genommen sind: Kindheits Erzählungen, Passion, Gleichnisse Jesu. Hinzu kommt noch ein Beitrag, wie Schriftsteller die Weisheitsliteratur Salomos lesen.

Der zweite Teil dokumentiert eine Tagung der Katholischen Akademie Schwerte, welche sich zum einen mit der Jesustrilogie von P. Roth, zum anderen mit den Werken von T. Dorst auseinandersetzt. Mit besonderer Spannung liest man darunter die Darlegungen des Neutestamentlers K. Backhaus, der mit seiner fachlichen Brille den modernen Jesus-Roman von P. Roth liest und dabei zum Ausdruck bringt, was ihn an dieser Darstellung fasziniert, nämlich dass sie ‚einen bodenlos berührenden Jesus‘ als einen ‚gegenwärtigen‘ vorführt, wie es die Evangelien auch tun (126f.). Mit dem Werk von P. Roth beschäftigen sich weiters auch die Beiträge von J. Seipp und R. Zwick, die biblischen Motive bei T. Dorst werden von E. Garhammer beschrieben.

Der dritte Teil befasst sich mit der Frage, welchen Einfluss die moderne Literatur auf die einzelnen theologischen Disziplinen haben kann. Den Auftakt bildet der Beitrag von Chr. Gellner, der die Frage nach Gott angesichts des Leids in Bibel und moderner Literatur untersucht. Bezüglich der exegetischen Wissenschaft fragt Th. Meurer, ob sie nicht eher den Zugang zur Bibel verstelle als eröffne, und er kommt zu dem Schluss, dass